



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Einkehrtag Stift Wilten

21.02.1989

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.12.14

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-3920](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-3920)

AT-DA1 1.3.1.12.14

Einkehrtag Stift Wilten
21. Februar 1989, 14.30 Uhr

„Dienen und Vertrauen“

Das Fundament des Vertrauens

Darf ich mit einer kleinen Erinnerung beginnen. Vor einigen Jahren fuhr ich die Autobahn in der Provence, die Rhone abwärts, auf Avignon zu. Plötzlich kündigt ein Schild an der Straße Orange an. Ein Städtchen, mit bemerkenswerten Zeugnissen der Antike, Triumphbogen, Theater, alte Mauern ... Aber das alles gibt es anderswo auch. Für mich wird etwas anderes lebendig beim Namen Orange: Das Concilium Arausicanum secundum, ein Regionakonzil, das später in einigen Sätzen den Rang eines Ökumenischen erreichte. Es hat sich dem wohl fundamentalsten Irrtum der abendländischen Christenheit auseinandergesetzt: Dem des Pelagius. Jene Grundposition, die in einer Überschätzung des Menschen die heilsentscheidende Bedeutung der Gnade übersieht. Es ist dies die Versuchung der abendländischen Kirche bis zum heutigen Tag geblieben. Die große Versuchung des tüchtigen, weltzugewandten, aktiven, tätigen, reflektierenden, planenden, psychologisierenden, soziologisierenden, intellektualisierenden, moralisierenden, machtanfälligen Christen des Abendlandes.

In unserer Theologie gab es einen meist vergessenen, weil eher langweiligen, trockenen, und doch in seinen Grundkenntnissen für das spirituelle und pastorale Leben entscheidenden Traktat: de Gratia, über die Gnade. Dieser Traktat, der mit der Lehre über den Heiligen Geist praktisch identisch ist, weil Gnade nichts anderes als Wirken des Geistes ist, und der Geist des donum increatum soll mit sieben Schlagworten aufleben. Die in ihnen ausgedrückten Wahrheiten sind das, was in unserem Leben das große Vertrauen begründet.

1. Primum gratia

Die Gnade ist das Erste. Gott ist immer der Erste. Alles, aber auch gar alles, was von unserer Seite kommt, hat Antwortcharakter. Die höchste Fähigkeit des Menschen ist etwas Passives, ein „Schale-sein“, die potentia oboedientialis, die unfaßbare, die Natur absolut übersteigende Fähigkeit, Gnade zu empfangen, auf eine Antenne einzusteigen, für die an sich die Apparatur des Geschöpfes nicht ausreicht. Die Möglichkeit, vergöttlicht werden zu können, der göttlichen Natur teilhaft werden zu können. Auch jetzt – in dieser Stunde: Wenn etwas hängen bleibt, wenn eine Wahrheit der Offenbarung aufleuchtet, wenn eine Erinnerung aufsteigt – bei allem, was immer unsere Seele bewegt. – Er war schon vorher da. Seine Gnade war zu uns schon unterwegs, als wir noch nicht existierten ... Ohne ihn können wir nichts tun. Nichts in der Predigt, nichts im Gespräch, nichts in der Beichte, nichts in der Sakramentenspendung, nichts im Chorgebete, nichts in der Verwaltungsaufgabe, nichts in der Pfarre, nichts in der Jugend ... Primum gratia.

2. Prima gratia

Die erste Gnade. Nach allen Lehrern des geistlichen Lebens ist sie meistens die Gnade des Gebetes. Da können wir also sicher sein. Wenn in uns der Wunsch, die Sehnsucht, der Lernwille zum Beten aufsteigt, wenn ich zum Beten überwinde oder auf das Beten freue, wenn ich es ertrage oder genieße – Gebet ist immer der richtige Anfang. Wenn ich Predigten vorbereite, Briefe schreibe, Sitzungen überlege, Probleme wälze, Aggressionen aufsteigen fühle, Zorn über die Zustände – Gebet ist der Anfang zum Heil. Und zwar ein lebendiges Beten, nicht die so bedrohliche Persolvierung, jenes Beten, das meine Existenz einbezieht, so wie die Psalmen, die loben und jubeln und drohen und zweifeln und klagen – und bitten und hadern, und vorhalten und schimpfen ... und danken. Prima gratia – das Gebet.

3. Gratia universalis

Die Gnade, die das Universum umspannt. Die Gnade, die die Geschichte umspannt, die Gnade, die jeden Menschen umgreift: *Deus vult, omnes homines salvos fieri*. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden. Eindeutige Schriftaussage und Dogma. Der allgemeine Heilswille Gottes, der die Welt umarmt. Immer wieder wird daran Zweifel angemeldet. Von Überfrommen, von den Christen, die am Grenzzaun zum Fanatismus leben. Die Jansenisten haben den allgemeinen Heilswillen Gottes angezweifelt. Bei ihnen soll ja das Kreuz entstanden sein, bei dem der Herr die Arme nach oben streckt, zum Zeichen, daß er nicht für alle gestorben ist. Mit einem sehr frommen traditionalistisch geneigten Mitbruder hatte ich ein *rencontre*. Er hat die Übersetzung unserer Wandlungsworte angegriffen: Es dürfe nicht heißen das Blut, das für euch und für alle vergossen wird, sondern für euch und für viele. Ich habe ihm sagen müssen, daß die Übersetzung korrekt dem semitischen Urtext folgt. Das *pro multis* ist ungenauer. *Ol polloi* umfaßt alle. Aber vor allem mußte ich ihm sagen, daß seine Version leider dogmatisch falsch ist. Christus ist für alle gestorben, auch für jene, die in einem schwer verständlichen Geheimnis der Freiheit seine Liebe endgültig abweisen. Auch sie stehen immer noch in dieser Welt im Strome der Gnade, und jeder erhält genug Gnade zur Rettung. Die *gratia sufficiens* des Augustinus. In der Endabrechnung ist keiner übersehen, auch eben der nicht, für den das Angebot Gottes uninteressant war. Keiner wird sagen können: Ich bin gescheitert weil ich ein Vergessener war, ich eben ein Pechvogel der Heilsgeschichte, einer, der durch alle Netze gefallen ist. Keiner fällt durch die Netze, es sei denn, er zerreißt sie mutwillig. Gott will, daß alle Menschen gerettet werden: Wichtig für den Gefängnis-seelsorger, den Pfarrer, der beim besten Willen ans Fremdenverkehrspersonal nicht herankommt. Der Kaplan, dem ein guter Jugendführer mit einem Flittchen durch die Lappen geht, für den Priester, der Zeuge eines Säuferelends oder einer Drogentragedie wird: *Deus vult, omnes homines salvos fieri* – das steht trotzdem.

4. *Gratia concomitans*

Die begleitende Gnade. Die Gnade die immer da ist. Das immer bereite Fluidum, die nie versiegende Quelle, das Wasser in dem die Fische schwimmen – das Bild des wunderbaren Mosaikbodens von Aquileia. Damit die Gläubigen wußten, wie sehr ihre alltägliche Existenz von Gott umhüllt und umspült ist. Gott zieht sich nicht beleidigt zurück, er läßt sich nicht abschütteln, er bleibt immer der Jäger, der auf der Lauer liegt, um zu retten, der Gott, der keine Vergeßlichkeit kennt.

Das, womit wir auf diese Wahrheit antworten sollten, ist der „Wandel in Gottes Gegenwart“. Vielleicht denken wir hie und da daran. Wir brauchen Stunden, wo alle anderen Dinge zurücktreten, alles was den Vordergrund und das tun bestimmt, und wo man dann nur noch hinter allem an jener bergenden Wirklichkeit festhält: *gratia concomitans*.

5. *Gratia obscura*

Die dunkel bleibende Gnade. Die letztlich in ihrem eigentlichen Wesen nicht erfahrbare Gnade. Gnade als Wirklichkeit, die wir im Glauben erfassen, nicht im Schauen. Weshalb alle „Erfahrung“ in dieser Welt etwas vorläufiges, ein Angeld, eine Hilfe, ein Impuls, eine Motivation ist, aber nie das Höchste. Der Mensch kann in höchster Weise mit Gott verbunden sein – ohne besondere „Erfahrung“. Auch diese Wahrheit ist heute aktuell.

Der Irrtum des P. Willigis Jäger: Das Entscheidende ist der Zustand, den die Seele erreicht und konsequenterweise ist es dann gleich in welcher Religion man diesen Zustand erreicht. Diese von ihm selbst festgehaltenen Aussagen waren der Grund, warum ich diese Art von Kursen verboten habe.

Dieses Hochspielen der Erfahrung ist natürlich die Reaktion auf ein zu erlebnisarmes religiöses Leben. Aber die großen Mystiker waren selbst zurückhaltend mit der Wertung der „Erfahrung“, – siehe Johannes vom Kreuz in der „dunklen Naht der Seele“, und auch die große Theresia in ihren Schriften, und die kleine. Und der heilige Paulus. Man bedenke, was für Irrwege die Vergötterung der Erfahrung in Bewegungen wie New Age und verschiedenen Sekten anstellt. Die Gefahr, im Außerordentlichen das Wichtige, das Göttliche ergreifen zu

können, spielt auch bei den bedenklichen Überschätzungen von Privatoffenbarungen eine große Rolle.

6. Gratia victrix

Die siegreiche Gnade. Sicher bleibt – trotz aller strömenden Liebe Gottes – das Geheimnis des Bösen. Und es bleibt uns verborgen in seinen Auswirkungen bis zum Jüngsten Tag. Aber trotzdem: Im Glauben an die gratia victrix entscheidet sich der heilsgeschichtliche Optimismus oder Pessimismus. Wie kann man annehmen, daß der sterbend sich hingebende Gottessohn dem Vater nur einen winzigen Promillesatz der Menschheit heimführt, und der Widersacher die Siegesparade mit den Milliarden veranstaltet. Wo bliebe da der Sieg Christi. Darum sind für mich Morallehren, die 95 Prozent der Christenheit zu Todsündern stempeln, unglaublich – schon vom Dogmatischen her. Wer da meint, von dem am Bergisel versammelten könnten höchstens 3 Prozent in der Gnade sein, weil eine kirchenoffizielle Morallehre auf diesen Schnitt kommen muß – da melde ich meine Zweifel bei den Bewertungen einer solchen Morallehre an.

Die Todsünden sind nicht herum wie die Mückenschwärme, hat Karl Rahner einmal gesagt, und die großen Theologen sind alle von heilsgeschichtlichem Optimismus beseelt. Die Pharisäer und alle ihre kirchengeschichtlichen Nachfolger sehen – fast wie Luther – die Menschen verteufelt, durchteufelt und überteufelt. Die Verdüsterungen der Heilsschau, diese allgegenwärtige Verdammungsmentalität ist eine Beleidigung Gottes, sie erklärt seine gratia victrix zur gratia impotens et frustrata.

Und noch ein letztes Schlagwort:

7. Gratia perseverantiae

Die größte Gnade in diesem Leben: Die Gnade der Beharrlichkeit bis ans Ende. Und die die Besten waren, ließen die Treue nicht ... steht im Nibelungenlied. Jetzt habe ich schon so manchen Mitbruder zum Sterben ein wenig begleiten dürfen – und bei jedem Begräbnis kommt es mir zum Bewußtsein. Oder wenn ich zum letzten Mal mit ihm am Krankenbett die heilige Messe feiere: Perseverantia usque in finem. Dieses Aufrechterhalten des Vertrauens inmitten der herannahenden Schatten des Todes. Wie hat er zu mir noch gesagt, der alte Pfarrer, zwei Tage vor dem Sterben. Leicht ist es nicht, aber jetzt am Schluß wird mich der Herr auch nicht wegwerfen wie einen alten Fetzen ... Das magnum donum Dei. Jedesmal, wenn wir das „jetzt und in der Stunde unseres Todes“ flüstern, geht es um diese gratia persevantiae, die mehr ist als alle Gnaden dieses Erdenlebens.

Ich weiß, ich habe heute über die Gnade in einer in der Kirche verwehten Sprache gesprochen. Aber bei manchen der Älteren wird sie aufgewacht sein. Und einige Wahrheiten, die sie ausdrücken, sind in den letzten Zeiten etwas in den Schatten gerutscht. Aber über die Gnade kann man natürlich noch anders sprechen. Ich habe schon auf das donum increatum, den Heiligen Geist, hingewiesen. Da leuchtet das Es der Gnade auf dem Hintergrund des göttlichen Du auf. Eine andere, wunderbare Weise über die Gnade zu sprechen hat das Alte Testament im Buch der Weisheit: In der Darstellung des Wirkens der göttlichen Weisheit.

Das Wissen um die heilige Wirklichkeit der Gnade ist der Grund des Vertrauens. Und sonst nichts.

Wenn wir darum auf der Autobahn unseres ausgefüllten, geschäftigen, arbeits- und ablenkungsreichen Lebens dahin fahren, brauchen wir hie und da das Schild „Orange“, will sagen, die Erinnerung an die wichtigste Wahrheit unserer Existenz. Das Gott immer der Erste ist, und der Letzte – mit seiner Gnade.